

ANALEKTEN.

1.

Die Arbeit in der christlichen Archäologie mit besonderem Bezuge auf Pohl's Buch über die altchristliche Malerei¹.

Von
Johannes Ficker in Rom.

Je mehr in den letzten Jahren auf dem Gebiete der christlichen Archäologie die Zahl der Arbeiten und das Interesse auch in weiteren Kreisen gewachsen ist, um so mehr vermifst man eine vorläufig abschließende Behandlung des Gesamtbereiches der altchristlichen Kunst. Die Monumente sind uns zum allergrößten Teile bekannt und zugänglich, die Nachträge, welche von den verschiedenen Ausgrabungen, besonders De Rossi's, zu erwarten sind, werden im großen und ganzen in dem Bilde der Entwicklung nichts zu ändern vermögen. Trotzdem sind für eine das Ganze umfassende Schilderung noch nicht alle Vorbedingungen erfüllt. Manche gute Einzelforschungen, lebhaft und wiederholte Erörterungen lassen wohl eine Reihe von Fragen als reif zur Beantwortung erscheinen. Es steht uns fest und ist uns langsam geläufig geworden, welches der Schlüssel für die altchristlichen Bildwerke ist. Auch um über das Verhältnis der altchristlichen Kunstschöpfungen zu den voraufgehenden der klassischen Antike das Endurteil zu geben, ist für ruhige Forschung das Material bereitgelegt. Wir sind nicht imstande, für eine Reihe von Typen der frühchristlichen Kunst antike Vorbilder nachzuweisen. Hier hat die Macht der Auferstehungshoffnung und des Glaubens an die garantierende Wandermacht des Herrn über Leben und Tod den Künstlern unmittelbaren Impuls zu selbständigen Schöpfungen gegeben. Vieles ist direkt über-

1) Dr. Otto Pohl, Die altchristliche Fresko- und Mosaikmalerei. Leipzig, Hinrichs, 1888. (203 S. 8.) M. 4.

nommen; zu manchen Darstellungen der biblischen Geschichte hat die heidnische Kunst Veranlassung gegeben, aber ohne daß wir berechtigt wären, eine bewußte Umsetzung in das Christliche Künstlern und den weiteren Volkskreisen abzusprechen. Auch die Eigentümlichkeiten der einzelnen Lokalschulen können wir, was das rein Stoffliche anlangt, größtenteils klarlegen. Aber doch fehlt uns zu einer erschöpfenden Behandlung, die ebenso auf Vollständigkeit als auf Untersuchung der Einzelheiten sich zu stützen hat, die zuverlässige Grundlage. Garrucci's großes Sammelwerk, die *Storia dell' arte cristiana*, ist keine solche, so sehr sein Versuch, diese zu geben, und sein entschlossener Mut hohes Lob verdienen. Seine Zeichnungen wie seine Beschreibungen sind viel zu ungenau. Manche andere treten hier ergänzend ein. Le Blant's mustergültige Herausgabe der gallischen Sarkophage ist ein fester Baustein; Liell in seinen Mariendarstellungen, wie wenig auch seine dogmengeschichtlichen Untersuchungen und sein Gesamturteil über die altchristliche Kunst beachtenswert sind, giebt genaue, zum Teile neue Zeichnungen, und genaue Einzelzeichnungen und Beschreibungen sind in neuester Zeit von jüngeren römischen Gelehrten geboten worden. Diese neueren Veröffentlichungen sind aber nur Bruchteile und lassen die umfassende Sammlung der altchristlichen Monumente in genauen Reproduktionen nach Art der durch das Deutsche Archäologische Institut veranstalteten großen Sammelwerke um so lebhafter vermissen. Es wäre eine genaue Einzelbeschreibung auch bei mechanischer Wiedergabe durchaus nötig. Die römischen Sarkophage haben durch die Ergänzungen und Überarbeitungen ein ganz anderes Aussehen bekommen, die Mosaiken sind durch Restaurationen nicht weniger verändert, oft die Darstellung ganz verkehrt worden¹.

So lange ein solches Corpus noch nicht geschaffen ist, sind wir auf genaue wissenschaftliche Aufnahme der Denkmäler auf sorgfältige Beschreibung, auf exakte Vergleichung der Veröffentlichungen mit den Originalen angewiesen. Eine genaue Verarbeitung zu historischer und vergleichender Darlegung wird, da sich die Anschauung im Bilde nicht ersetzen läßt, im strengen Sinne nur der durch Autopsie der Monumente Kundige geben können.

Für die altchristliche Fresko- und Mosaikmalerei hat beides Pohl zu thun versucht. Einige wenige Bemerkungen auf den letzten zwanzig Seiten abgerechnet, die nicht neu aber doch brauchbar sind, enttäuscht sein Buch vom Anfang bis zum Schlusse. Schon die Fassung des Titels bedarf der Berichtigung.

1) Vgl. meinen Bericht über die Ergänzungen an dem Mosaik in S. Giovanni in Fonte zu Ravenna im Jahrbuch des Archäologischen Institutes, letzte Sitzung vom Jahre 1887.

Freskobilder giebt es aufer den Katakombenmalereien bis zum Anfange des 10. Jahrhunderts eine ganze Reihe. Wo die Bildmonumente verloren sind, treten ausführliche Beschreibungen ergänzend ein. Läßt man sie aber absichtlich beiseite und versucht, aus den Grabfresken und den Mosaikbildern allein den Verlauf der altchristlichen Malerei darzulegen, so kann die Entwicklung nur unrichtig gezeichnet werden. Die Mosaiken sind nicht die einfache Fortsetzung der Grabfresken. Die Malereien in den Kirchen sind die Bindeglieder, wie auch die Nachrichten über Bildercyklen bei den Vätern und gerade die in diesen für den ersten Augenblick befremdenden Eigentümlichkeiten hätten beweisen können. Eine derartige Auseinandersetzung und Ausgleichung war interessant und unentbehrlich und verursachte wenig Mühe, aber sie ist nicht versucht. Statt dessen sind die Auslassungen der Väter über Stellung zur Kunst und über Kunstwerke unverbunden aneinandergereiht, wie verschieden parteiisch sie auch gefärbt, und im großen und ganzen mit den Monumenten verglichen wenig ergiebig sind und obgleich sie namentlich für die ältere Zeit keine Bedeutung haben. Es wäre im eigenen Interesse des Verfassers gewesen, wenn er statt dieser oft citierten Stellen die Dokumente gesucht und zusammengestellt hätte, welche in wirklichem Zusammenhange mit den alten Sepulkralmonumenten stehen. Dann hätte er sich vielleicht eine feste Position für die Auslegung geschaffen. Diese fehlt ihm gänzlich. Der einschlägige Abschnitt giebt nach einigen wenig begründeten Bemerkungen über die protestantische und die katholische Schule der Hauptsache nach nur eine Gegenüberstellung von den Ansichten Hasenclevers (der Name ist alle 62mal, die er vorkommt, falsch geschrieben) und Frantz', als der extremsten Vertreter der beiden Schulen, bisweilen in seitenlangen Auslassungen citiert. Zwischen beiden muß die Mitte liegen. Aber so einfach wird die rechte Mittelstraße nicht gefunden. Die Kette von Kompromissen, welche durch die in jedem einzelnen Falle vollzogene Subtraktion der Extreme erreicht wird, ist keine verlässliche Mitte. Auf diese Weise kommt man nur zu Unsicherheiten und Unklarheiten. Man vergleiche nur die Bemerkung über die Symbole S. 151 und S. 187 oder, was der Verfasser als seinen Standpunkt für die Auslegung der Grabmonumente hinstellt, wonach es unrichtig sei, die sepulkralen Beziehungen als die wesentlichen zu betrachten, vielmehr müssen alle Ausdrücke des Heilsbesitzes wiedergefunden werden. Damit ist der Willkür wieder Thür und Thor geöffnet. Daß es auch hier eine Entwicklung giebt, hätte dem Verfasser eine vergleichende Betrachtung der Monumente, der Eigentümlichkeiten der älteren und der jüngeren, der erklärenden Schriftquellen, der parallelen Sarkophagskulpturen, vor allem eine

Untersuchung über die Entstehung und über die Selbständigkeit der einzelnen Typen deutlich zeigen können.

Den schärfsten Tadel verdient aber Abschnitt II. Hier soll uns eine Statistik der altchristlichen Katakombenmalereien und Mosaiken in chronologischer Reihenfolge gegeben werden. Ich konstatiere zunächst, dafs der erste Teil, die Fresken, in allerengster Anlehnung an Lefort's statistische Chronologie des peintures des catacombes romaines und de Naples, der zweite, die Mosaiken, in genauem Anschlusse an den Artikel „Mosaiken“ in Kraus' Realencyclopädie gearbeitet ist. Der Verfasser nennt gelegentlich beide Bücher, aber ohne ihrer als seiner Quellen Erwähnung zu thun und so die auffallende, meistens wörtliche Übereinstimmung zu erklären. Schon damit ist der Wert dieser Leistung bestimmt. Wir wären sehr dankbar gewesen für eine autoptische Prüfung und Zusammenstellung aller Monumente, auch nach den sorgfältigen, aber etwas befangenen Untersuchungen Lefort's. Aber wo etwas Neues geboten werden konnte, etwas Selbständiges, versagt der Verfasser. Er giebt kein Verzeichnis der untergegangenen Mosaiken, und doch wäre es willkommen gewesen, da Eugène Muntz seine Zusammenstellung der verlorenen Mosaiken noch nicht beendet hat (*American Journal*, 1886). Pohl's Leistung ist aber ein Rückschritt gegen seine Vorbilder. Nicht nur dafs er alle Fehler übernommen hat, er ist unvollständiger, ungenauer als Lefort, des öfteren deshalb, weil er seine Vorlage mißverstanden hat. Es fehlt beinahe überall die Nachprüfung. Ich kann hier nur Proben geben. Eine Lünette in S. Agnese (Coem. Ostrianum) stellt u. a. einen Hirten dar, welcher ein Schaf melkt. Ganz richtig sagt Lefort: un pasteur qui trait une brébis. Pohl sagt unter Nr. 74: Ein Hirt, welcher ein Schaf führt. Aus Marciane ist ein Marcianus (S. 45), aus Arcadia Arcadius (S. 46), aus der S. Sotere ein hl. Soter geworden (S. 53), aus Pollion Pollionus (S. 79). Das Kreuzigungsbild in S. Valentino ist beschrieben: Christus mit dem kreuzgeschmückten Nimbus, begleitet von Maria und Johannes (S. 88). Gewöhnlich ist Lefort's Beschreibung gekürzt, aber in der Regel auf Kosten der Deutlichkeit und Genauigkeit. Es findet sich eine erschreckende Menge von Ungenauigkeiten. Manche Beschreibungen sind Muster von Nachlässigkeit. Man vergleiche nur die von dem Kubikulum A 3 in S. Callisto. Dasselbe ergibt sich aus der Nachprüfung der Citate. Auch hier sind Lefort's Angaben unmittelbar übernommen, darum finden sich auch hier die zahlreichen Fehler, nur dafs auch hier wieder Lefort überboten ist. Im Texte sind Sachen besprochen, die sich in den angeführten Stellen nicht finden, oder die citierte Stelle enthält Gegenstände, die oben gar nicht erwähnt sind.

Die einfache Erwähnung eines Gegenstandes ist völlig gleichgesetzt mit ausführlicher Besprechung und Abbildung. Ein Prinzip im Citieren ist überhaupt nicht nachzuweisen. Die neuere Litteratur fehlt fast völlig, von Dagincourt's Stichen ist ein Viertel nicht angeführt. Aber auch das Verzeichnis der Fresken selber ist nicht vollständig. Nur beispielsweise führe ich an, das die Fresken im Coem. S. Maximi ad sanctam Felicitatem (De Rossi Bull. 1884/85) fehlen, die Fresken in Albano, im Cim. di Badia presso Majori, die Fresken im Museum in Catania, in S. Giovanni und in der Vigna Cassia in Syrakus.

Noch schlimmer ist's mit dem Verzeichnis der Mosaiken. Nr. 6 und 14 sind identisch. Das Mosaik in S. Agata in Ravenna existiert nicht mehr, ebenso wenig wie das in S. Giovanni Battista im Lateran, in S. Eufemia, in S. Susanna zu Rom, die Mosaiken in Aachen. Es fehlen z. B. die Mosaiken vom Triklinium Leo's III. (in genauer Kopie erhalten), in S. Nereo ed Achilleo, der Mosaikhahn im Lateranmuseum, und namentlich eine ganze Reihe musivischer Werke aus frühbyzantinischer Zeit in Thessalonich, Konstantinopel, Damaskus, Nicaea, Jerusalem. Wo die Mosaiken 2. 3. 9 herkommen, hätte sich der Verfasser leicht überzeugen können, wenn er die von ihm citierten Bücher nachgeschlagen hätte. Aber auch hier ist in den Anmerkungen alles, im Texte sehr vieles unmittelbar aus der Vorlage herübergenommen. Dafs in S. Costanza in den Seitennischen die Schlüsselverleihung, die Apostel Thomas und Philippus dargestellt sind, druckt der Verfasser einfach nach; aber es ist kein Wort davon richtig. S. 429 steht bei Kraus (Bd. II): 2—4) Mosaiken in der Kapelle Johannes VII. in Aachen und in S. Susanna in Rom. Pohl druckt: 64) die Mosaiken in der Kapelle Johannes VII. zu Aachen, nachdem er unter 62) die Mosaiken der Kapelle S. Maria ad praesepe [Kraus 1]) erwähnt hat. Nun aber ist erstens das Oratorium Johannes VII. identisch mit der Kapelle S. Maria ad praesepe; zweitens sind nur noch ganz kümmerliche Reste davon vorhanden; drittens sind diese nur zum kleinen Teile in den vatikanischen Krypten; viertens ist eine Kapelle Johannes VII. in Aachen ein Irrtum. Ich führe dies nur als Beispiel an, um von der Technik der Kompilation eine Vorstellung zu geben. Am meisten rächt sich diese in den Citaten. So falsch und unvollständig sie in der Realencyklopädie standen, sind sie alle unverändert herübergenommen. In den 67 Citatennummern der Mosaiken sind nicht weniger denn achtzig Fehler, Ungenauigkeiten, Auslassungen zu verbessern.

Ich weiß nicht, für wen der Verfasser seine Schrift bestimmt hat. Ein größeres Publikum kann höchstens Abschnitt I und V lesen. Wissenschaftlichen Wert besitzt die Schrift gar nicht. Die Arbeit muß, so weit sie nötig war, völlig von neuem gethan werden.